

Die Mechanik eines Wunderwerks

ROMAN Verführung zum Lesen in prächtigem Schwäbisch: Sibylle Lewitscharoff las in der Dreieinigkeitskirche aus „Das Pfingstwunder“.

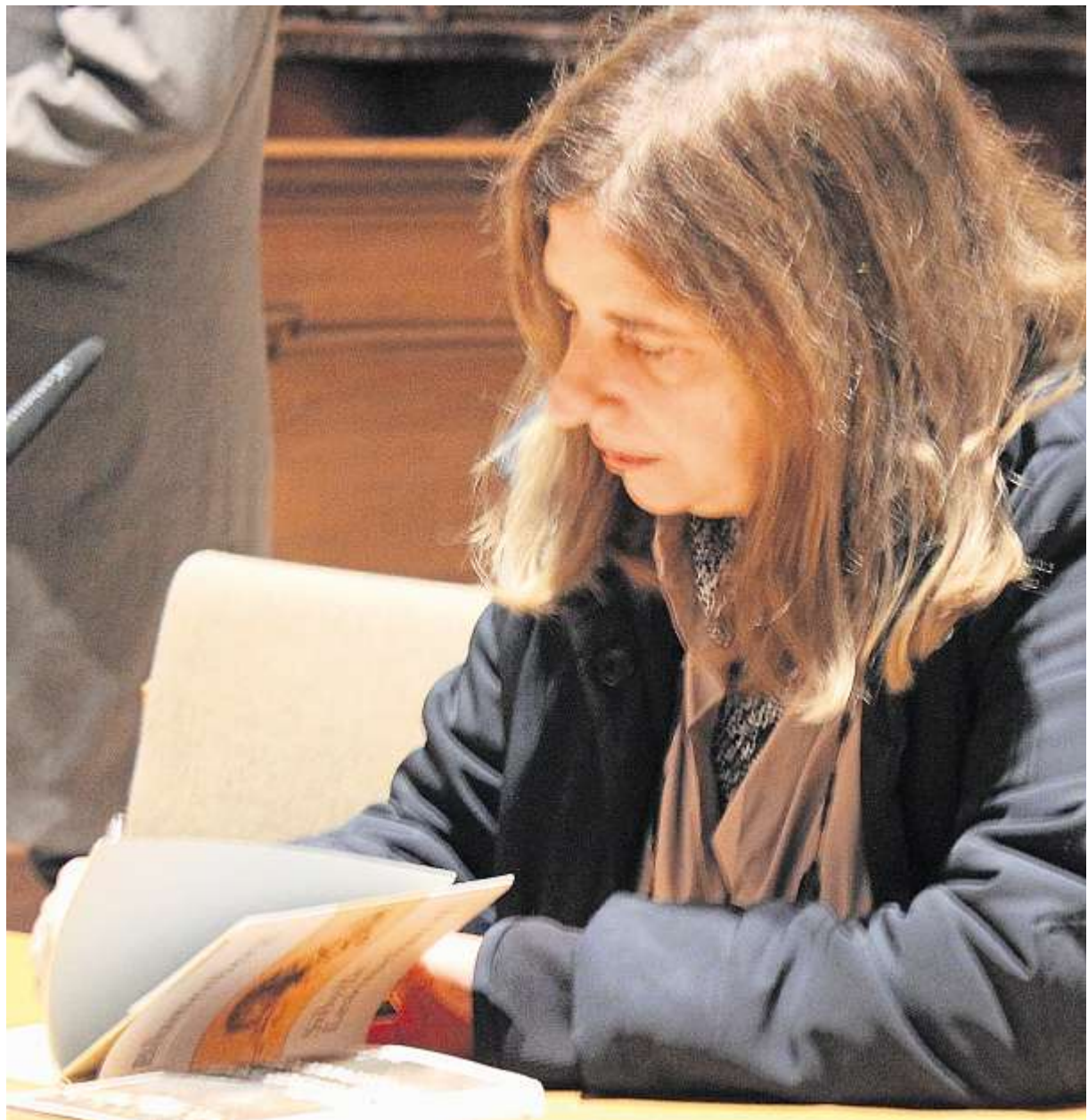
VON PETER GEIGER, MZ

REGENSBURG. Als Journalist ist der Rezensent einer Lesung ausschließlich der Schilderung dessen, was war, verpflichtet. Der Zeitungsläser darf erwarten, dass er mit harten und belastbaren Fakten gefüttert wird. Könnte der Berichterstatter aber wie ein Literat, wie, sagen wir Sibylle Lewitscharoff höchstselbst, abdriften und auf den Flügeln seiner Fantasie entschweben, hinaus ins Grenzenlose, so könnte er schon mal ganz flott behaupten: Das Publikum, das sich da am Freitagabend auf den harten Bänken der immerhin zur Hälfte gefüllten Dreieinigkeitskirche versammelte, das stand am Ende der Lesung kurz davor, das oktoberkühle Jammertal hier in der Gesandtenstraße zu Regensburg zu verlassen – gerade so wie 33 Literaturwissenschaftlern im „Pfingstwunder“.

Der neue Roman „Pfingstwunder“ von Sibylle Lewitscharoff erzählt von 33 Literaturwissenschaftlern, die sich zu Zwecken der Erforschung von Dante Aligheris „Göttlicher Komödie“ versammelt haben, im Maltesersaal am Aventin, einem der Sieben Hügel Roms. Als sie das Jammertal verlassen und gen Himmel fahren, lassen sie einen Einzigen zurück: Gottlieb Elsheimer, einen armen Tropf, der nun der Autorin dazu dienen muss, auf 358 Seiten dieses unerhörte Ereignis zu schildern, das er als Wissenschaftsgläubiger, also der Skepsis und dem Zweifel Verpflichteter, partout und fortgesetzt nur als „Vorkommnis“ und nicht als „Wunder“ zu bezeichnen vermag.

Dante als Trostspender im KZ

Um zu den Fakten zurückzukehren und um zu belegen, dass das oben verwendete Bild vom „Wunder“ nicht völlig aus der Luft gegriffen ist: Der Moderator des Abends, der in Würzburg das Fach Pastoraltheologie (also: nicht wundern!) lehrende Prof. Dr. Erich Garhammer, hatte zu Beginn versprochen: Es werde eine gute Stunde. Er hatte in seiner bedächtigen Art die Doppeldeutigkeit dieses Wortes betont. Tatsächlich gelang es ihm und seinem Gast, die Besucher rund 70 Minuten lang in einem die Lesung ergänzenden Dialog recht kurzweilig in das komplexe Gewebe hineinzuführen. Sie führten so vor Augen, dass Dantes „Göttliche Komödie“ einen eigenen Kosmos entfaltet, der KZ-Insassen wie Primo Levi als Trostspender in dunkelster Nacht diene und der Welterklärung ebenso bietet wie Fantastik



Sibylle Lewitscharoff signierte nach ihrer Lesung in der Dreieinigkeitskirche Bücher.

Foto: Peter Geiger

und Sprachvergnügen. So dass aus dem Neben- und Ineinander von literarischer Vorlage aus dem Spätmittelalter und dem in der Gegenwart des 21. Jahrhunderts angesiedelten Romangeschehen etwas entsteht, was sich beim Zuhörer deutlich als „Lese-lust“ zu Wort meldet.

Womit auch schon das Kernanliegen der Sibylle Lewitscharoff benannt wäre: Sie, die in ihrer Literatur den Toten immer ganz nah ist, sie möchte uns, die Leser, zu weit mehr verführen als nur zur Lektüre ihres eigenen Romans. So, wie der antiken Hydra immer neue Köpfe entwachsen, wenn einer abgeschlagen ist, so soll der Leser ihrer Bücher zu weiterer Lektüre verlockt werden. Indem sie ihr Schaffen wie zuletzt in „Blumenberg“ an die philosophische oder jetzt im „Pfingstwunder“ an die literarische Tradition bindet, koppelt sie die Gegenwartsliteratur an etwas, was in ihren Augen zu kurz kommt: nämlich so etwas wie Projektionsflächen, Resonanzböden und Echokammern.

Die Büchnerpreisträgerin 2013 bedient sich des Zaubermittels der Fantastik. Sie setzt mit leichter Hand Fragestellungen auf ihre literarische Agenda, die von einem den üblichen Schulweisheiten verpflichteten Realismus nicht thematisiert werden und schon gar nicht erzählt werden können. Wie funktioniert nun die Mechanik dieses Wunders? Die literarische Kritik hat sich zum Teil daran festgebissen, dass die essayhafte Entfaltung

von Forschungsliteratur und Wissenschafts-Gossip die Autorin an der selbstgestellten Aufgabe „Roman“ scheitern lasse. Wer das behauptet, hat zwar vielleicht formal Recht, muss sich aber den Vorwurf der Erbsenzählerei gefallen lassen.

Ein Sprachkunstwerk

Denn: Sibylle Lewitscharoffs „Pfingstwunder“ ist vor allem ein Sprachkunstwerk. Eines, das sich vor allem auf Papier entfaltet. Das aber zum Vorteil der Lesungsbesucher gerade dann seine ganze Pracht preisgibt, wenn es von der Autorin mit ihrem O-Ton Stuttgart-Degerloch gelesen wird. Oder, wie man neudeutsch sagt: performt wird.

Allein, wie sie all die Teufelszeichnungen auskostet, die die rund 50 Übertragungen der „Göttlichen Komödie“ ins Deutsche hervorgebracht haben, ist ein höchst barockes Hörvergnügen: Sausefleck, Firlefatz, Knickfittich, Raffelspitz! Eine gute Stunde? Ja, kurzweilig, aber viel zu kurz!

„LITERATUR FINDET STADT“

► Sibylle Lewitscharoff las in der Reihe „Literatur findet Stadt“, einer Initiative von EBW und Staatlicher Bibliothek in Kooperation mit Bücher Pustet.

► Die Schriftstellerin, Jahrgang 1954, studierte Religionswissenschaften in Berlin, wo sie heute lebt. Sie zählt zu den wichtigsten deutschsprachigen Autorinnen und erhielt Auszeichnungen wie den Ingeborg-Bachmann-Preis (1998), den Preis der Leipziger Buchmesse (2009) und den Georg-Büchner-Preis (2013).